

Beitrag zur Naturgeschichte der Zwerg-Ohreule, *Strix scops*. L. (*Scops zorca*, Sav.)

Von Joh. v. Csató.

(Schluss.)

Am folgenden Abend erwartete ich den Aufgang des Mondes in einem Verstecke neben dem Wallnussbaume. Als seine ersten Strahlen über die Gegend sich ergossen, verkündeten auch von der Waldesseite die Rufe der Eule, dass sie ihr Versteck verliess und nach einigen Minuten war sie auch auf dem Wallnussbaume.

Aber auch dieser Abend war von keinem Erfolge gekrönt, — ich machte wiederum drei Schüsse aufs Geradewohl, und die Eule verkündete noch immer, dass sie durch meine Schüsse sich nicht erschrecken lässt.

Nun kamen mir gescheidtere Gedanken, denn nachdem ich einsah, dass man etwas, was man nicht sieht, für gewöhnlich auch nicht zu schiessen vermag, entschloss ich mich ein paar Jäger, welche schärfere Augen haben und die Eule zwischen dem Laub vielleicht bemerken können, mit mir zu nehmen und so die Jagd kommenden Abends zu versuchen.

Ich erschien auch zur rechten Zeit mit zwei Verbündeten am Platze und stellte sie unter den zwei ersten Bäumen auf.

Die Eule erschien auch ihrerseits pünktlich nach dem Aufgange des Mondes am Wallnussbaume, aber sie bemerkte den nach ihr spähenden Jäger und flog auf den zweiten Baum, hier bemerkte sie auch den anderen Jäger und flog zurück auf den Wallnussbaum, dieser Flug war aber ihr letzter, denn der Jäger sah die Stelle, wo sie sich aufbäumte und schoss sie auch glücklich herunter. Sie war, wie ich vernuthete, wirklich die Zwerg-Ohreule, *Strix scops*., männlichen Geschlechtes mit prächtigem Gefieder.

Die andere verfolgte ich nicht, damit sie ihre Art in Frieden fortpflanzen könne.

Ihr erstes Rufen liess die Eule, wie bereits angegeben, mit Eintrit der Dämmerung, also gegen 8 Uhr Abends hören, — dann verliess sie ihren Versteck im Walde, rief einigemal am Rande desselben und flog dann von dort direct auf ihren Lieblingsbaum, hier liess sie ihr hell und reinklingendes „tju“ unermüdlich und in Zwischenräumen von drei Secunden fort und fort erschallen, als würden diese Töne nicht von einem Vogel kommen, sondern durch eine Maschine hervorgerufen und unterbrach dieses Rufen nur so lange, bis sie durch mich vom Baume verseucht, zu einem anderen Baume flog.

Ich ging ihr zwei Abende bis nach 11 Uhr Nachts nach, unter dieser ganzen Zeit that sie nichts Anderes, sondern rief unermüdlich fort.

Diesem beharrlichen Rufen muss die Liebe als Grund gedient haben und es galt sicher dem Weibchen. Dieses lässt aber ihr Herz wahrscheinlich nur nach langem Flehen erreichen, denn bis nach 11 Uhr erschien kein Weibchen.

Die Paarungszeit scheint also hier auf die erste Hälfte des Mai zu fallen, bei welcher Gelegenheit das Männchen von freistehenden Bäumen nach dem Weibchen ruft und es bäumt sich auf die so ausgewählten Lieblingsbäume wahrscheinlich aus dem Grunde, weil dieselben vom Weibchen leicht aufgefunden werden können, — denn ich bin der Meinung, dass endlich das Weibchen dem Rufe des Männchens folge, indem sonst dieses beharrliche Rufen keinen Sinn hätte.

Es ist ferner zu erörtern, warum diese Eule durch wiederholte Schüsse sich von ihrem Lieblingsorte nicht vertreiben und den Menschen an sich so nahe kommen lässt.

Hat dieses vielleicht den Grund darin, dass auch diese Eule wie der Auerhahn zur Zeit der Liebe so erregt ist und das Rufen alle ihre Sinne so in Anspruch nimmt, dass sie beim Hörenlassen desselben auf gar nichts achtet, oder aber darin, dass, nachdem sie ein verborgenes Leben führt und ihre Wege mit denen des Menschen so selten sich kreuzen, derselbe ihr nicht nur als eine seltene, sondern auch als keine Furcht einflössende Erscheinung gilt und keine Nachstellungen erfahrend ihn auch nicht flieht.

Ich glaube, dass beide Umstände obwalten, ich habe nämlich die Beobachtung gemacht, dass, wenn ich mit dem Weitergehen oder Kriechen so lange die Eule manchmal schweg, bei welcher Gelegenheit wahrscheinlich sie sich umsah, inne hielt, sie nach kurzer Zeit wiederum zu rufen anfang und ich auf diese Art bis unter den Baum kriechen konnte, bewegte ich mich hingegen weiter, während sie mit dem Rufen aufhörte, dann flog sie ab, folglich scheint sie, während sie ihr Rufen hören lässt, gar nicht oder nur sehr wenig darauf zu achten, was in ihrer Umgebung vorgeht. Uebrigens gibt es auch noch manche andere Vögel, welche man dann leicht beschleichen kann, wenn sie ihr Liebeslied hören lassen, dieses habe ich bei unseren Schwirrvögeln *Calamodyta fluviatilis*, *luscinioides* und *locustella* erfahren. Eine *Calamodyta fluviatilis* bemerkte in einer Entfernung von kaum sechs Schritten nicht, dass ich mein Gewehr auf sie anschlug, so stark nahm das Schwirren alle ihre Sinne in Anspruch, während sonst bei der kleinsten Bewegung sie allsogleich sich versteckte.

Andererseits führt die Zwergohreule ein so verborgenes Leben, dass sie der Mensch nur zufällig begegnet und sie folglich nur selten verfolgen kann.

Sie hat also wenig Gelegenheit mit den menschlichen Nachstellungsmethoden bekannt zu werden, was wahrscheinlich auch ein Grund sein mag, warum diese Eule auf die Schüsse nur wenig geachtet hat, wogegen z. B. der Steinkauz, *Athene noctua*, Bp. (*Strix passerina* L.) nach dem Knall eines Gewehres sogleich sich aus dem Staube macht.

Die Zwergohreule gehört in Siebenbürgen zu den seltenen Vögeln und hält sich nur in auserwählten Gegenden auf.

Die erste Nachricht über das Vorkommen dieser Eule in Siebenbürgen verdanken wir dem verstorbenen Professor in Nagy-Enyed, Nicolaus v. Zeyk, dem ein Schüler im Jahre 1845 ein gefangenes lebendiges Exemplar brachte, so erzählt nämlich dieses F. W. Stetter in seiner Aufzählung der Vögel Siebenbürgens 1845.

Auch E. A. Bielz beruft sich in seiner Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens (Hermannstadt 1856) nur auf die obige Angabe Stetters.

Alexius von Buda erhielt ein Stück in den Vierziger-Jahren von Szent-György-Valya.

In der Sammlung des reformirten Collegiums in Klausenburg sah ich zwei ausgestopfte Exemplare aus dortiger Umgebung.

Ich selbst habe diesen Vogel bis 1878 nie lebendig gesehen, noch seine Stimme gehört.

Indem er ein nächtliches und beim Tage ein verborgenes Leben führt, ist es ganz natürlich, dass man seiner nur selten ansichtig werden kann, aber die Stimme hört man auch im Finstern und in weiterer Entfernung, und trotzdem ich viele Abende und Nächte meines Lebens in Wäldern verbrachte, hörte ich seine Stimme, wie bereits bemerkt, nie.

Dieser Umstand bestimmt mich diese Eule bei uns als selten zu bezeichnen.

Sie scheint manche Gegenden zu bevorzugen und dorten jährlich zu erscheinen.

Eine solche Gegend ist die Umgebung von Nagy-Enyed, hier wurde das erste Exemplar 1843 gefangen und seit 1878 vernahm ich ihren Ruf in jedem Frühjahr in den Weingärten.

Im Allgemeinen pflegt man diese Eule als eine in Steinhöhlen und felsigen Gegenden wohnende zu beschreiben, in den hiesigen Weingärten sind aber keine Felsen, noch weniger Höhlen, die Käuzchen bewohnen hier eine schöne hochstämmige Waldung, welche auf einem flachen Bergrücken zwischen den Weingärten sich befindet.

Wird dieser Wald einmal gefällt, dann werden wahrscheinlich auch die netten Eulchen dieses ihr durch viele Generationen benützte Wohngebiet verlassen.

Der Wanderer Heim.

Von Eduard Hodek.

I. Theil.

Was unsere Wandervogel bestimmt, zu uns zu kommen, was sie drängt, wenn sich das Laub umfärbt, den wärmern Süden wieder aufzusuchen, ist zu allen Zeiten schon erörtert, vermuthet und gerade in letzter Zeit durch überaus lichtvolle Schriften und Abhandlungen, namentlich eines Homeyer, des Nestors unserer lebenden Ornithologen, fast zur Evidenz klargelegt worden. Professor Palacky aus Prag und der vielgenannte, bestbekannte Afrikareisende Dr. Holub, haben kürzlich von dieser Stelle aus über dieses Thema zu uns gesprochen, und wir können uns für eingeweiht halten in Thatsachen, die vor wenigen Decennien noch durch Vermuthungen entstellt und Vielen unklar waren.

Als ich das letzte Mal — im April des Vorjahres — die Ehre hatte, meine touristischen und ornithologischen Erlebnisse der vorletzten Donaureise Ihnen mitzutheilen, da galt mein Vortrag auch den Erfahrungen über die Wege, die Zugs-Richtung, welche unsere Sumpfvogel einschlagen, um im Frühjahr — meist aus Afrika — zu uns zu gelangen, und ich war in der Lage, einen, in diesem Jahre höchst auffälligen, sonst nur sporadisch eintretenden Gegenzug aus den oberen Donau- und den Savegegenden zurück nach dem Osten zu constatiren. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung lernte ich — in Bosnien mich umsehend — in dem, nach dem Eintreffen der Brutvogel rasch eingetretenen Wasser- und folglich auch dem Futtermangel erkennen, und damals vermochte ich wegen vorgertickter Stunde nicht mehr durchzuführen, wo und wie ich diese armen, vom herben Lose des Hungers zurückgetriebenen Auswanderer wieder traf. Gestatten Sie mir, diess heute nachzuholen.

Wie damals schon erwähnt, machten sich dieselben Erscheinungen der Dürre auch in jenem Theile der unteren Donau und ihrer zum selben Becken gehörenden Nebenflüsse, bis weit hinab unter's eiserne Thor geltend.

Wenn auch die dort angesiedelten Brutvogel nicht so sehr mit dem Hunger zu kämpfen hatten, wie jene weiter oben, so war ihre Existenz doch keineswegs eine bencidenswerthe.

Die dem Brutplatze näher gelegenen Sümpfe waren bald, als ihre Jungen noch das Dunenkleid trugen,

viele noch gar nicht den Eiern entschlüpft, ausgefischt, viele total ausgetrocknet und ganz unglaublich weite Strecken mussten von den Vögeln täglich zweimal zurückgelegt werden, um des Tages Nothdurft zu decken. Hier schon machte ich die Bemerkung, dass wenige Vögel vorkamen, die normal fleischig und schwer waren, und das Futter, welches die zum Brutplatze heimkehrenden mitbrachten, bestand durchaus nicht aus Delicatessen, wie sie in Zeiten des Ueberflusses fast ausschliesslich den Jungen gebracht werden. Grosse Reiher kamen mit Mäusen, jungen Wasserratten, sogar jungen Vögeln im Kropfe, kleinere meist mit Kerfen und Engerlingen, statt der gewohnten Fischbrut; am besten waren noch jene daran, die ein halbwegs ergiebiges Jagdterrain mit Fröschen, Egel und Regenwürmern entdeckten; die nackte Waldschnecke, sonst gar nicht beachtet, figurirte schon unter den Leckerbissen, und der futterholende alte Reiher hätte sich's unter normalen Verhältnissen wohl überlegt, unter Hutweidestauden und am Ackerfelde seine kostbare Jagdzeit zu vergeuden.

„Ja,“ wird sich so mancher der hochverehrten Zuhörer fragen, „wozu hat denn der Reiher es nöthig, sich auf dem Trocknen mühsam nach Nahrung umzusehen, hat er doch die Donau?“

Allerdings, und ein ganz anständiges Futterterrain ohneweiters bietet sie dem Sumpfgelügel, jedoch nur unter dem Einflusse sehr günstiger, zusammentreffender Umstände.

Jedermann wird bei Reisen mit dem Dampfer, z. B. nach Pest hinab, öfter und mitunter ziemlich zahlreiche Gesellschaften von diversen Reihern beobachtet haben, wie sie, ihre langen Beine und Hälse reckend, auf Sandbänken und feuchten Uferstellen nach Fischen suchen und auch wirklich welche fangen. Ein nächstes Mal, vielleicht kaum acht Tage später, ist auf derselben Strecke kein einziger Sumpfvogel zu sehen, und wen dieser Umstand zum Denken anregt, der wird sich ihn bald erklärt haben. Der Fluss ist eben mittlerweile gestiegen, hat schmutzigrothes Wasser gebracht und die Sandbänke liegen metertief unter dem Wasserspiegel; die Ufer fallen jetzt schroff ab, und wo soll da der Reiher stehen, wenn es ihm auch hie und da gelänge, ein Fischchen in der Wolken von Lehm aufwirbelnden Flut zu erspähen?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [006](#)

Autor(en)/Author(s): Csato [Csató] Johann von

Artikel/Article: [Beitrag zur Naturgeschichte der Zwerg-Ohreule, Strix scops. L. \(Scops zorca, Sav.\) \(Schluss\) 24-25](#)